



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Theater**

**Winds, Adolf**

**Dresden [u.a.], 1920**

Die Provinz

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71809)



## Die „Provinz“

„Provinz“, so wird die Bretterwelt außerhalb Berlins gerne bezeichnet. Man wählt wohl gelegentlich die Umschreibung: Theater aus dem Reich, oder: Auswärtige Bühnen, in der Umgangssprache aber gilt: Provinz. Das ist hierzulande nicht immer so gewesen das Wort entstammt in dem angewandten Sinne dem österreichischen Theaterjargon. Wien war im eigenen Lande von jeher die führende Theaterstadt, mit der sich keine andere österreichische messen konnte, in Deutschland gab und gibt es eine Reihe künstlerischer Mittelpunkte. Früher jedoch, als Berlin nur sein Hoftheater besaß, die mit ihm jetzt wetteifernden Privatbühnen noch nicht gegründet waren, standen, rein theatergeschäftlich genommen, die anderen Städte wie Dresden, Hamburg, München usw. mit der Reichshauptstadt fast auf gleicher Höhe; sie galten außerdem als gepriesene Endziele der schauspielerischen Karriere. Die Verhältnisse waren einander ziemlich gleich, man pflegte hier wie dort einen wechselnden Spielplan, arbeitete mit ungefähr denselben Mitteln; heute teilen sich die Theater der Reichshauptstadt in die künstlerische Arbeit, ihnen ist Gelegenheit geboten, die einzelnen Vorstellungen, der möglichen Reihe der Wiederholungen halber, anders zu probieren, auszustatten, als es in den meisten Fällen an den



auswärtigen Bühnen geschehen kann. Auch bringen die lokalen Blätter aller Städte über die Berliner Aufführungen fast ebenso eingehende Berichte, wie über die eigenen an Ort und Stelle. Naturgemäß werden Vergleiche angestellt, nicht nur von denen, die die hauptstädtischen Aufführungen wirklich gesehen, auch von den andern, die nur von ihnen gehört, gelesen haben, und es liegt auf der Hand, daß der Vergleich nicht immer zu Gunsten des Einheimischen ausfällt. Der Unterschied des Betriebes kann dabei nicht erwogen werden, braucht es auch nicht, denn in Dingen der Kunst gibt nur das Gebilde den Ausschlag. Bilde Künstler, rede (entschuldige) dich nicht.

Die Theater im Reich sind zwar bestrebt, es denen der Hauptstadt gleich zu tun, an Fleiß und Eifer fehlt es nirgends, aber schließlich kann man mit zwei Pferden nicht so schnell vorankommen, wie mit einem Viergespann. Unter den höheren Ansprüchen, die sich naturgemäß herausbilden, leidet das einzelne Theater, dem sich der Einheimische oft entfremdet, leidet das Theater in seiner Gesamtheit, denn auch der Betrieb der hauptstädtischen Bühnen weist seine Mängel auf.

Hier kann nur der Organisationsgedanke den Ausgleich bringen. Soll es die Provinz der Hauptstadt gleich tun, mit ihren Darbietungen denen der Millionenstadt die Wage halten, so müßte ein engerer Zusammenschluß zwischen den einzelnen einander benachbarten Städten gesucht werden. Es müßten sich künstlerische Bezirksvereine bilden. Schon jetzt erblicken die meisten Neuheiten nicht in Berlin das Licht der Rampen,



sondern vielfach im Reich, da die hauptstädtischen Bühnen des Aufwandes halber, den sie an Zeit und Ausstattung jeder Einstudierung widmen, bei der Wahl des Stückes mit großer Vorsicht zu Werke gehen. Der Neuling kommt nicht leicht zum Wort. Der Erfolg in der Provinz wieder entbehrt des Nachhalls, der aber wesentlich gesteigert werden könnte, wenn nicht eine einzelne Bühne nur, sondern eine geschlossene Anzahl von Bühnen das Stück brächte. Jene Uraufführungen, die oft gleichzeitig an vielen Orten stattfinden, weisen den Weg, sie gelten freilich meistens den Werken bekannter Autoren und kennzeichnen nur den Ehrgeiz, mit der Darbietung der Erste zu sein. Würde aber ein Stück, von dem man sich Erfolg verspricht, an einem der Mittelpunkte der sich bildenden künstlerischen Bezirksvereine aufgeführt, in Stuttgart, Frankfurt a. M., Köln usw., verpflichteten sich eine Reihe der umliegenden Städte, das Werk ebenfalls aufzuführen, so wäre dem Autor weit mehr Gelegenheit gegeben, sich durchzusetzen. Handelt es sich um ein literarisches Experiment, das keinen Publikumsersolg verspricht, aber doch künstlerische Werte aufdeckt, würde ein Gesamtgastspiel an den umliegenden Bühnen den Aufwand der Einstudierung lohnen und das Stück bekannt machen, wie denn überhaupt durch den gelegentlichen Austausch der künstlerischen Kräfte manche Vorstellung gehoben oder überhaupt erst ermöglicht würde. Ein solcher Bezirksverein könnte sich beispielsweise den Luxus eines hervorragenden Darstellers leisten, den die einzelne Bühne zu bezahlen



nicht reich genug ist, durch ihn käme manches Stück zur Geltung, das jetzt unbarmherzig zu Boden fällt. Auch Werke wie Lear, Wallenstein, Macbeth usw. bedürfen der überragenden Kraft des Hauptdarstellers, wenn sie voll wirken sollen; neben dem täglichen Brot, das der Spielplan bietet, gäbe das Kunstvorstellungen in der Art wie Immermann in Düsseldorf einzelne Stücke aus dem Alltagsbetrieb hervorhob. Der engere Wettbewerb würde Kräfte lösen, die sonst gebunden sind, mancher Mißhelligkeit, mancher Schwierigkeit zum Trotz das künstlerische Niveau heben, das Ansehen steigern, Anregungen und Ergebnisse in dem bestimmten Umkreis des Bezirkes aus dem Engeren ins Weitere verpflanzen.

Echte Kunstübung müßte roten Blutkörperchen gleich, Adern und Nerven von Stadt und Städtchen durchdringen und, was die Bezirksverbände nicht voll zu erfüllen imstande sind, dem künstlerischen Wanderschauspiel überlassen.

In anderem Maße noch als heute würde dann die „Provinz“ der Reichshauptstadt gegenüber an Selbständigkeit gewinnen, die theatralische Kunst dort festere, sich innig verzweigende Wurzel fassen, gleichzeitig aber der Boden sein, auf dem die Jungsaat dramatischer Dichtung keimen und sprießen kann; nicht aus der Einseitigkeit einer Geschmacksrichtung, aus der Verschiedenheit des Bodens, dem sie entstammt, und der sie hegt, erstehen ihr neue Wege und Ziele.

Es wird überall mit Wasser gekocht, ist ein altes Schauspielerswort; das betrifft so gut die Provinz wie



Berlin. Es liegt auf der Hand, daß im Konkurrenz-  
betriebe der hauptstädtischen Bühnen auf Sensation  
spekuliert werden muß, die den reinen Kunstinteressen  
nicht immer zuträglich ist, und daß der stille Winkel  
vor dem lauten Markt manche Vorzüge hat.